

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 73. Jahrgang, Sonderheft
Soziale Praktiken des Beobachtens: Vergleichen, Bewerten, Kategorisieren und Quantifizieren

Vergleichende Soziologie, kritischer Realismus und Reflexivität

Georg Steinmetz

KZfSS 73, 2021: 49-74 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der Beitrag beschäftigt sich mit soziologischen Herangehensweisen an den Vergleich und schlägt dazu eine postpositivistische Alternative vor. Der erste Teil behandelt den Vergleich als einen allgemeinen Aspekt der kognitiven Tätigkeit und der sozialen Existenz des Menschen. Der zweite Teil konzentriert sich auf die beiden bislang einflussreichsten Konzepte des Vergleichs, die beide aus den Praktiken des sozialen oder alltäglichen Vergleichs entsprungen sind. Die sogenannte komparative Methode (und die Modernisierungstheorie nach 1945) ging aus den Praktiken der wechselseitigen Beobachtung von Kulturen, Staaten und Imperien hervor. Sie bestand üblicherweise darin, das europäische Modell auf den „Rest der Welt“ anzuwenden und postulierte allgemeine Gesetze der sozialen Evolution. Die zweite Herangehensweise war die sogenannte Mill'sche Methode, die die qualitative vergleichende Soziologie in den 1980er-Jahren dominierte. Sie ersetzte den Evolutionismus durch eine neopositivistische Epistemologie, die Kausalgesetze zu identifizieren suchte. Auch dieser Zugriff entstand aus Kontexten des sozialen Vergleichs, nämlich aus den kompetitiven und vergleichenden Interaktionen innerhalb der zunehmend feldähnlichen Disziplinen der Soziologie und Politikwissenschaft. Im dritten Teil plädiere ich für ein alternatives Konzept des soziologischen Vergleichs, das sich auf den Kritischen Realismus stützt. Dieser bricht mit zwei philosophischen Doktrinen, die im Commensense, der empirizistischen Ontologie und der positivistischen Epistemologie wurzeln. Abschließend schlage ich vor, diesen Beitrag als eine Form wissenschaftlicher Reflexivität in der Lesart von Pierre Bourdieu zu verstehen, nämlich als einen Bruch mit den Kategorien des Commensense und mit der Doxa des Faches. Bourdieus Zugang eröffnet einen Weg zurück zum wissenschaftlichen und zum sozialen Commonsense. Wie sich zeigt, ist ein vergleichender Commonsense dem kritischen Realismus oftmals näher als andere Vergleichstheorien.

Schlüsselwörter: Interkultureller Vergleich · J.S. Mill · Kritischer Realismus (Wissenschaftsphilosophie) · Pierre Bourdieu · Reflexivität

Abstract: This paper examines the evolution of sociological approaches to comparison over the centuries and proposes a postpositivist alternative to these approaches. The first part of the paper argues that comparison is a universal aspect of human cognition and social existence. The second section examines the emergence of sociological comparativism from practices of social or vernacular comparison. There were two main episodes during which scientific forms of comparison emerged from nonscientific forms. The so-called comparative method (and modernization theory, after 1945) emerged out of practices of mutual and competitive observation among cultures, states, and empires. The social scientific comparative method typically applied a European model to the rest of the world and posited general laws of social evolution. The second comparative approach was the so-called Millian method, which dominated qualitative comparative sociology starting in the 1980s. This approach replaced evolutionism with a neopositivist epistemology that sought to identify invariant causal laws. This approach also emerged from a context of social comparisons, albeit a different one:

competitive and comparative interactions within the increasingly fieldlike disciplines of sociology and political science. The third section proposes an alternative approach to sociological comparison grounded in the critical realist philosophy of science. This approach breaks with two philosophical doctrines that are grounded in common sense, empiricist ontology and positivist epistemology. In the conclusion, I suggest that the entire article can be seen as a form of scientific reflexivity in the manner of Bourdieu: breaking with common sense and breaking with scholastic reason in order to move closer to knowledge. Bourdieu's approach also suggests a move back toward scientific and social common sense, however. As it turns out, comparative common sense is often closer to critical realism than to the other doctrines.

Keywords: Cross-cultural comparison · J.S. Mill · Critical realism (philosophy of science) · Pierre Bourdieu · Reflexivity

Georg Steinmetz

Department of Sociology, University of Michigan, LSA Building
500 S. State Street, 48109-1382 Ann Arbor USA
geostein@umich.edu

Macht – Leistung – Kultur: Staatenvergleiche vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert

Willibald Steinmetz

KZfSS 73, 2021: 75-112 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Praktiken des Vergleichens und Bewertens von Staaten mittels Zahlen haben eine lange Geschichte. Seit der Frühen Neuzeit erlebten sie einen Aufschwung infolge fiskal-militärischer Rivalität zwischen größeren und kleineren Mächten innerhalb wie außerhalb Europas. Im Laufe des langen 19. Jahrhunderts kamen zusätzliche Kriterien ins Spiel: Neben militärischer und demografischer Stärke wurden nun ökonomische Leistungsfähigkeit, soziale Vorsorge für die Einwohner sowie kulturelle Errungenschaften wichtiger. In einem ersten Schritt benennt der Beitrag wesentliche Voraussetzungen für die heute etablierten Praktiken des Rankings von Staaten: Serialität und Standardisierung der Datenerhebung, Existenz international anerkannter centres of calculation, relevante Öffentlichkeiten als Nachfrager für Staatenvergleiche, eine Vision von Geschichte als Fortschritt, welche staatliche Akteure nötigte, sich im Verhältnis zu anderen als „vorausgehend“ oder „zurückgeblieben“ einzuordnen. Die empirischen Teile des Beitrags widmen sich der Entfaltung staatenvergleichender Praktiken in West- und Mitteleuropa vom späten 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert. In exemplarischen Studien werden Autoren und Institutionen behandelt, die Staaten quantifizierend zu vergleichen suchten (englische politische Arithmetiker, deutsche Tabellenstatistiker, nationale statistische Bureaus, internationale statistische Kongresse). Ebenfalls berücksichtigt werden qualitative Staatenvergleiche in der deskriptiven deutschen „Statistik“ des 18. Jahrhunderts oder durch visuelle Präsentationen auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. Schließlich kommen im Beitrag auch Kritiker zu Wort, die im Namen der Singularität von Nationen, Staaten oder Imperien gegen deren Reduktion auf wenige zählbare Größen protestierten. Die Geschichte der Staatenvergleiche im 18. und 19. Jahrhundert lief also keineswegs geradlinig auf immer mehr Quantifizierung hinaus. Vielmehr war sie die Geschichte einer umstrittenen Praxis, in der „progressive“ besser-schlechter-Vergleiche stets mit solchen Vergleichen rivalisierten, die auf essenzialisierte Andersartigkeit abhoben.

Schlüsselwörter: Statistik · Fiskal-militärischer Staat · Wettbewerb · Progressiver Vergleich · Nationale Singularität

Abstract: Practices of comparing and grading states by numbers have a long history. Taking off in the early modern period, these practices were triggered by fiscal–military rivalry between major and minor powers within Europe and beyond. While military and demographic strength continued to be important yardsticks, additional criteria came to the fore in the 19th century: economic performance, social provisions for inhabitants, and cultural achievements. In a first step, the article enumerates the preconditions for today’s elaborated state ranking practices: seriality and standardization of data-collection, the existence of internationally recognized centers of calculation, relevant publics creating a demand for state comparisons, and a progressive view of history that induces state actors to imagine themselves as being “ahead” or “lagging behind.” The empirical parts of the article are devoted to the gradual unfolding of state-comparing practices within Western and Central Europe from the late 17th century to the early 20th century. Exemplary studies deal with authors and institutions that measured state powers in quantitative terms (English political arithmeticians, German tabular statisticians, national statistical bureaus, international statistical congresses). Attention is also paid to qualitative comparisons in 18th-century German Statistik and visual displays at 19th-century world fairs. The article also takes account of early 19th-century critics who, on behalf of each nation’s singularity, protested against the reduction of states (or empires) to just a handful of numerically countable categories. The story of 18th- and 19th-century state comparisons is therefore not one of a linear development towards ever more quantification, but that of a contested practice that includes progressive better–worse comparisons as well as comparisons insisting on essentialized differences.

Keywords: Statistics · Fiscal-military · Competition · Progressive comparison · National singularity

Willibald Steinmetz

Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie,
Universität Bielefeld
Universitätstr. 25, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, Deutschland
willibald.steinmetz@uni-bielefeld.de

Das Unbehagen an der Ordinalisierung

Alex V. Barnard · Marion Fourcade
KZfSS 73, 2021: 113-135 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Es gibt eine breite Literatur, die die Auseinandersetzungen untersucht, die in vielen institutionellen Kontexten über den Inhalt und Einsatz von Kategorien geführt werden. Demgegenüber argumentieren wir, dass nicht nur die Art der Kategorien umstritten ist, sondern auch die ihnen zugrundeliegenden Klassifikationsprinzipien. Im Anschluss an Fourcade (2016) identifizieren wir drei solcher Klassifikationsprinzipien: nominale Typologien, kardinale Zählungen und ordinale Rankings. Unsere These ist, dass die gegenwärtigen Gesellschaften durch eine Logik der Ordinalisierung gekennzeichnet sind. Ausdruck dieser Ordinalisierung sind die zunehmende Fluidität von Identitäten, die verbreitete Verwendung von Verfahren der Risikoeinschätzung und eine wachsende politische Polarisierung entlang einer einzigen

Dimension, der links/rechts-Achse. Dieser Prozess verläuft jedoch ungleichförmig und ist auch umstritten. Die weiterhin bestehende Bedeutung nominal unterschiedener Gruppen („race“ ist dafür das herausragende Beispiel), der Widerstand, der sich gegen eine um sich greifende Kommensurierung formiert, und eine populistische „kardinale Revolte“, die numerische Mehrheiten zum alleinigen Maßstab für politische Legitimität erklärt, repräsentieren unterschiedliche und mehr oder weniger explizite Formen des Unbehagens an einer zunehmend ordinalisierten Moderne. Unser Zugang liefert einen theoretischen Rahmen, der es erlaubt, den gesellschaftlichen Wandel wie auch Unterschiede zwischen den Ländern in Termini der Klassen von Klassifikationen zu erfassen, die Gesellschaften in Bewegung setzen.

Schlüsselwörter: Klassifikation · Zahlen · Kategorien · Soziale Theorien · Typologien

Abstract: Although a rich literature examines struggles between social actors about the content and deployment of categories across institutional domains, we argue that there are also conflicts about underlying metalevel principles of how to carry out the classification process. Following Fourcade (2016), we identify three such principles: nominal typologies, cardinal counts, and ordinal rankings. We argue that contemporary societies are marked by a general logic of “ordinalization” as identities become more fluid, actuarial methods generalize widely, and politics is polarized on a single left–right axis. This process is uneven and contested, however. The continued relevance of nominal groupings (race is a prime example), social resistance against commensuration, and a populist “cardinal revolt” that celebrates the legitimacy of simple numerical majorities represent different, and more or less explicit, forms of discontent with the progress of an ordinalized modernity. Approaching classification in this way provides a framework for characterizing social change and cross-national differences in terms of the classes of classifications that societies set in motion.

Keywords: Classification · Numbers · Categories · Social theory · Typologies

Alex V. Barnard

Department of Sociology, New York University
295 Lafayette Street, 10012 New York NY, USA
ab8877@nyu.edu

Big Observation – Ein Vergleich moderner Beobachtungsformate am Beispiel von amtlicher Statistik und Recommendersystemen

Bettina Heintz

KZfSS 73, 2021: 137-167 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der Beitrag verortet digitale Technologien in der Geschichte moderner Beobachtungsformate. Das Konzept des Beobachtungsformats verhilft dazu, Einrichtungen in einen Zusammenhang zu bringen, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben: die amtliche Statistik, die Meinungs- und Marktforschung, Monitoringsysteme und digitale Beobachtungsinstrumente wie Suchmaschinen, soziale Netzwerke oder Recommendersysteme. Die Gemeinsamkeit liegt darin, dass es sich in allen Fällen um Instanzen handelt, die regelmäßig Daten erheben und in diesen Daten nach Ordnungsmustern suchen. Sie sind markante Beispiele des Quantifizierungsschubs, der die (westlichen) Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert erfasst hat. Der Beitrag greift zwei Beispiele heraus – die Bevölkerungsstatistik als historisch

erstes modernes Beobachtungsformat und personalisierte Recommendersysteme als prototypischen Fall digitaler Beobachtungsinstrumente – und vergleicht sie in Hinblick auf ihre Beobachtungstechnik: Wie werden die Zahlen fabriziert, mit deren Hilfe die amtliche Statistik die Gesellschaft beobachtet, und welche Beobachtungsverfahren setzen Recommendersysteme ein, um zu personalisierten Empfehlungen zu gelangen, und welche Rolle spielen dabei Vergleich, Bewertung, Kategorisierung und Quantifizierung? Der Vergleich macht nicht nur sichtbar, wie Statistiken und digitale Technologien beobachten und worin sich ihre Beobachtungstechnik unterscheidet, sondern er gibt auch Aufschluss darüber, wie sich die Praktiken und Prämissen sozialer Beobachtung in den letzten 200 Jahren verändert haben.

Schlüsselwörter: Geschichte der Statistik · Digitalisierung · Soziale Vergleiche · Quantifizierung · Kategorisierung

Abstract: The article situates digital technologies in the history of modern formats of observation. The term “format of observation” helps to relate devices and systems that at first sight do not have much in common: official statistics, opinion and market research, monitoring instruments, and digital technologies such as search engines, social networks, and recommender systems. Despite their differences, they share one important characteristic: By collecting huge amounts of data and by systematically looking for patterns in these data, they are striking examples of the rise of quantification since the 18th century. This article draws on two examples—population statistics as the historically first modern format of observation and recommender systems as a prominent example of digital observation technologies—and compares them with regard to their technique of observation. How do statisticians produce the numbers that are represented in statistical tables? And how do recommender systems calculate personalized recommendations? Comparing these two cases not only sheds light on how official statistics and digital technologies observe but also provides insight into the practices and premises of social observation over the last two hundred years.

Keywords: History of statistics · Digitization · Social comparisons · Quantification · Classification

Bettina Heintz

Soziologisches Seminar, Universität Luzern
Frohburgstr. 3, 6002 Luzern, Schweiz
bettina.heintz@unilu.ch

Vergleichsverbot? Bevölkerungsstatistiken und die Frage der Vergleichbarkeit in den deutschen Kolonien (1885–1914)

Léa Renard

KZfSS 73, 2021: 169-194 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht das Verhältnis von statistischen Klassifikationen und Vergleichen in deutschen Kolonialstatistiken zwischen 1885 und 1914 und geht der Frage nach, welche Bedeutung und welche Ausprägungen dem Vergleich in Bezug auf Raum und Bevölkerung in kolonialen Statistiken zukamen. Ziel ist, den Blick für Methoden und Kategorien der statistischen Praxis im imperialen Kontext zu schärfen. Die Ergebnisse zeigen, dass der statistischen Beobachtung der Kolonien eine territoriale Grundunterscheidung

zwischen Metropole und Kolonien zugrunde lag, die in unterschiedlichen Methoden mündete. Diese territoriale und methodologische Spaltung war mit einer grundsätzlichen Unvergleichbarkeit zwischen kolonisierter Bevölkerung und Kolonisierenden gekoppelt, so die These des Beitrags.

Schlüsselwörter: Klassifikation · Kolonialismus · Zensus · Territorialität · Deutsches Kaiserreich

Abstract: This article explores the relationship between statistical classifications and comparisons in German colonial statistics between 1885 and 1914. It questions the importance and the characteristics of comparison in terms of space and population in colonial statistics. The aim is to sharpen the view of statistical methods and categories in an imperial context. The results show that the statistical observation of colonies was based on a territorial distinction between metropole and colonies, which led to the use of different methods. I argue that this territorial and methodological distinction was interwoven with a fundamental incomparability between colonized populations and colonizers.

Keywords: Classification · Colonialism · Census · Territoriality · Empire

Léa Renard

ZI Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin
Boltzmannstr. 1, 14195 Berlin, Deutschland
lea.renard@fu-berlin.de

Die Differenz Haushalt vs. Markt als latentes Beobachtungsschema

Theresa Wobbe

KZfSS 73, 2021: 195-222 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Ausgehend von der Teilung in nichtaktive (Haushalt) und aktive Bevölkerung (Markt) fragt der Beitrag nach der Rolle, die statistische Vergleichsverfahren bei dieser Grenzziehung in der Welt der Arbeit spielen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Verzweigung von zwei strukturellen Entwicklungen, nämlich dem Wandel der (Arbeits-)Welten und der statistischen Vergleichsverfahren. Der Beitrag gehört zu den ersten, der diese Nahtstelle systematisch und empirisch an der nationalen und internationalen (Beschäftigungs-)Statistik untersucht. In diesem Beitrag schlage ich vor, die beiden Beobachtungsebenen als ein Feld der inter/nationalen Statistik zu verstehen. Ihre Ähnlichkeiten, Unterschiede und Verzweigungen werden soziologisch bislang noch nicht wahrgenommen. Im Unterschied dazu behandle ich sie aus einer wissenschaftlichen und wissenssoziologischen Perspektive gemeinsam hinsichtlich ihrer Selektionsleistungen, Beobachtungsinstrumente und Beschreibungsebenen. Die Ergebnisse zeigen die zunehmende Spezifizierung und Ausdehnung der ökonomischen Dimension von Arbeitstätigkeiten, die durch die Ordnungstechniken der inter/nationalen Statistik, verstärkt nach 1945, forciert werden. Diese Verschiebungen, so das Argument, sind eng mit dem Aufstieg des technischen Wissens im „technical internationalism“ verbunden, die nach 1945 das statistische und das Alltagsverständnis von der wirtschaftlich nichtaktiven Haushaltsarbeit bekräftigen.

Schlüsselwörter: Grenzziehungen von Arbeit · Statistische Ordnungstechniken · Geschlechtliche Kategorisierung · Objektivierung · Normalisierung

Abstract: Based on the division of “nonactive” (household) versus “active” (market) populations, this article discusses the role that statistical observational schemata play in creating gendered boundaries in the world of work. I explore this riddle against the background of the interlacing of two structural developments, i.e., the changing worlds of work and the comparative procedures of employment statistics. The article is one of the first contributions to investigate this interface systematically and empirically using national and international statistics. Although predominantly considered in sociology without relation to each other, I propose to capture their similarities, differences, and entanglements between the two levels of description as common inter/national statistics. The contribution sheds light on them from a historical and sociological perspective with respect to their selection capacity, their level of observation, and their instruments. The results suggest that during the twentieth century—with intensification after 1945—there was increasing specification and extension of the economic meaning of “gainful employment.” I argue that this shift is closely linked to the rise of “technical knowledge” and “technical internationalism” in confirming the everyday understanding of household work as economically “nonactive.”

Keywords: Boundary-making of work · Statistical technologies of ordering · Gendered categorization · Objectivation · Normalization

Theresa Wobbe

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,
Universität Potsdam
August-Bebel-Str. 89, 14482 Potsdam, Deutschland
theresa.wobbe@uni-potsdam.de

**„Who are we and how many?“ – Zur statistischen Konstruktion globaler
Personenkategorien**

Hannah Bennani · Marion Müller
KZfSS 73, 2021: 223-252 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Ausgehend von der Annahme, dass Personenkategorien in internationalen Statistiken nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch (mit-)erzeugt, reproduziert und objektiviert werden, fragt der Beitrag danach, wie genau Zahlen über personale Differenzierungen mit einem globalen Geltungsanspruch zustande kommen. Datengrundlage sind Dokumente aus internationalen Organisationen zu den entsprechenden politischen Entscheidungen sowie technische Anweisungen und Methodenhandbücher mit Erhebungsempfehlungen. Mithilfe einer wissenssoziologisch inspirierten Detailanalyse werden die üblicherweise nicht mehr sichtbaren Schritte der Quantifizierung anhand ausgewählter Beispiele (u. a. „Alter“, „Geschlecht“, „Ethnizität“, „Behinderung“) rekonstruiert: angefangen bei der begrifflichen Standardisierung personaler Merkmale, über ihre Operationalisierung und Festlegung von Indikatoren bis hin zur Aggregation der Einzelfälle zu Zahlen auf Weltebene. Dabei werden sowohl die Spannungen sichtbar, die zwischen der möglichst differenzierten Erfassung verschiedener Personen und der enormen Komplexitätsreduktion von Zahlen bestehen, als auch die Herausforderungen der Etablierung eines globalen Äquivalenzraumes. Der Beitrag

verbindet damit vor allem Fragen der Kategorisierungs- und Quantifizierungsforschung und liefert innovative Einsichten darüber, wie genau kategoriale Differenzierungen zwischen Menschen in Zahlen transformiert und mit Objektivität versehen werden.

Schlüsselwörter: Humandifferenzierungen · Kategorisierungsforschung · Quantifizierung · Globalisierung · Wissenssoziologie

Abstract: Based on the assumption that categories of persons are not only made visible in international statistics but are also (co)produced, reproduced, and objectified by these statistics, the paper investigates the practices of their statistical construction. To this end, we reconstruct the production of numbers using selected examples such as “age”, “gender”, “ethnicity”, and “disability”. Our results rely on document analyses of international organizations’ political decisions, technical instructions, and manuals. With the help of detailed analysis inspired by the sociology of knowledge, the usually invisible steps of this quantification process are made visible. We show, step by step, how personal characteristics are defined, operationalized, and made observable, and, ultimately, how crosses in questionnaires become globally aggregated numbers. Our analysis exposes the tension between attempts to record people’s diversity and the enormous reduction of complexity through numbers. The specific challenges of establishing universally applicable forms of classification also become apparent. The contribution thus combines questions of categorization and quantification research. It provides innovative insights into how categorical differentiations between people are transformed into numbers and presented as social facts.

Keywords: Human differentiation · Categorization · Quantification · Globalization · Sociology of knowledge

Hannah Bennani & Marion Müller

Institut für Soziologie, Universität Tübingen
Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen, Deutschland
hannah.bennani@uni-tuebingen.de

Quantifizierung der Weltumwelt. Zur Geschichte einer Kommunikationsform

Daniel Speich Chassé

KZfSS 73, 2021: 253-275 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Umweltrelevante Problemstellungen sind politisch lange fast ausschließlich in lokalen und nationalen Kontexten bearbeitet worden, obwohl politische Grenzen in naturräumlichen Sachzusammenhängen keine Rolle spielen. Doch heute gehört die globale Umweltproblematik zu den zentralen Herausforderungen der Weltpolitik. Der Beitrag fragt, seit wann und in welcher Form „Umwelt“ als ein alle Menschen betreffendes Problem wahrgenommen wurde, das nach gemeinsamen politischen Lösungen verlangt. Im geschichtlichen Rückblick fällt auf, wie sehr die Umweltpolitik durch numerische Kommunikationen geprägt ist. Ohne Quantifizierung, so die leitende These, hätte es niemals zu dem politisch verhandelbaren Gegenstand „Umwelt“ kommen können, der heute die Schlagzeilen dominiert. Der erste Teil handelt von der Epochenwende um 1970, die für die Konstitution des politischen Problemfelds der Weltumwelt bedeutsam gewesen zu sein scheint. Der zweite Abschnitt greift historisch weiter zurück, um die Genealogie von

weltumweltpolitischen Institutionen und Akteuren zu skizzieren. Im letzten Abschnitt wird versuchsweise bestimmt, in welchem Verhältnis die Quantifizierung der Umwelt zu dem Vorgang ihrer Ökonomisierung steht. Dieser Zusammenhang scheint heute so fraglos plausibel, dass beide Prozesse analytisch oft in eins gesetzt werden. Sie haben aber historisch unterschiedliche Taktungen und ihre Verbindung musste aktiv geschaffen werden.

Schlüsselwörter: Numerische Kommunikation · Umweltpolitik · Internationale Organisationen · Weltgesellschaft · Geschichte des ökonomischen Denkens

Abstract: Environmental issues have been viewed almost exclusively from local and national perspectives, despite the fact that political borders are completely irrelevant to those issues. But today, the very fact that the environment is of global concern is ubiquitously accepted. This article focusses on the question of when, and in what form, “the environment” became a global issue that requires common political solutions. The core argument says that without recourse to numbers, the environment could never have risen to its current global political importance. The first part of the article outlines the changes in thinking that occurred around 1970. The second section investigates the genealogy of world societal agents and institutions in the environmental field since the Enlightenment. The final paragraphs address the history of economic thinking. From grasping natural things quantitatively, it seems to be only a small step to turning them into economic assets. But the two historical processes of quantification and “economization” of the environment need to be carefully separated.

Keywords: Numerical communication · Environmental policy · International organizations · World society · History of economic thinking

Daniel Speich Chassé

Historisches Seminar, Universität Luzern
Frohburgstr. 3, 6002 Luzern, Schweiz
daniel.speich@unilu.ch

Die Moral des Vermessens

Martin Petzke

KZfSS 73, 2021: 277-299 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der Beitrag beleuchtet das Zusammenspiel von Klassifizieren, Vergleichen, Vermessen und Bewerten im statistischen Integrationsmonitoring, ein amtliches Beobachtungsinstrument zur Einschätzung der Integrationsfortschritte der Migrantenbevölkerung. Der Artikel zeigt auf, dass die Logiken der Klassifikation, des Vergleichs und der vermessenden Operationalisierung in jeweils spezifischer Weise unbeabsichtigte Assoziationen moralischen Bewertens suggerieren. Sie tun dies im Zusammenspiel mit kognitionspsychologischen Dispositionen, institutionellen Logiken statistischer und integrationspolitischer Ressorts, einem durchgreifenden Zeitgeist der Ratings und Rankings sowie einem moralisch „dichten“ Integrationsbegriff. Der Artikel verbindet hier Einsichten aus den Science and Technology Studies mit den Literaturen zur statistischen Konstruktion von Ethnizität sowie der jüngeren Soziologie der Moral.

Schlüsselwörter: Quantifizierung · Integration · Soziologie der Moral · Staat und Gesellschaft · Unintendierte Folgen absichtsvollen Handelns

Abstract: This article sheds light on the interplay of classifying, comparing, measuring, and evaluating in integration monitoring in Germany: an administrative compilation of indicators that aim to assess the integration progress of persons with a migration background. The article shows that the distinct logics of classification, comparison, and operationalization inadvertently convey connotations of moral evaluation. As they feed into and pair up with general cognitive dispositions, the institutional logics of statistical departments and integration policy, a pervasive zeitgeist of rating and ranking, and a morally “thick” concept of integration, these statistical procedures “afford” value-laden and stigmatizing interpretations of migration background. The article thus adds to the literature on the construction of race and ethnicity and the new sociology of morality by bringing in insights from science and technology studies.

Keywords: Quantification · Integration · Sociology of morality · State and society · Unintended consequences of purposive action

Martin Petzke

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld
Universitätsstr. 25, Postfach 10 01 31, 33651 Bielefeld,
Deutschland
martin.petzke@uni-bielefeld.de

Serielle Vergleiche: Zum Unterschied, den Wiederholung macht

Leopold Ringel · Tobias Werron
KZfSS 73, 2021: 301-331 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Wie entstehen und welche Wirkung entfalten Vergleichs- und Bewertungspraktiken, die Serien bilden, indem sie bestimmte Vergleichsereignisse regelmäßig wiederholen? Der Beitrag entwickelt diese Frage theoretisch und untersucht sie empirisch anhand der Geschichte von Kunst- und Hochschulrankings. Die konzeptionelle Analyse lenkt den Blick auf das „Wie“ des Vergleichens (performative Dimension) und betont, dass wiederholt und regelmäßig durchgeführte Vergleiche (serielle Vergleiche) neue Möglichkeiten erschließen, zeitliche Unterschiede festzustellen (temporales Vergleichen) sowie diese interpretativ miteinander zu verknüpfen (temporalisierendes Vergleichen). Die historische Analyse zeigt, wie sich diese Dimensionen der Zeitlichkeit von Vergleichen in der Entstehung der heutigen Kunst- und Hochschulrankings gegenseitig ermöglicht und stabilisiert haben. Dabei wird einerseits deutlich, dass ein Fokus auf Wiederholungs- und Regelmäßigkeitsmuster den Blick auf heute prominente Vergleichs- und Bewertungspraktiken grundlegend neu ausrichten kann. Zugleich zeigen sich bedeutende gesellschaftstheoretische Implikationen der Vergleichs- und Bewertungsforschung, etwa mit Blick auf die historische Ausdifferenzierung von Feldern.

Schlüsselwörter: Unpaid work · Gender division of labour · Cross-national comparison · Multilevel analysis · Review

Abstract: How do regularly repeated practices of comparing emerge, and what are their consequences? The article discusses this question conceptually and empirically by tracing the history of rankings of artists and universities. The conceptual analysis draws attention to the performative dimension of comparison (the “how” of comparing) and suggests that regularly repeated acts of comparing (serial comparisons) can determine temporal differences (temporal comparisons) and spur the development of novel interpretations of these differences (temporalized comparisons). The historical analysis shows how these temporal dimensions of comparing have been mutually enabling and stabilizing in the history of art rankings and university rankings. We conclude by arguing that focusing on patterns of repetition and regularity not only allows for a new approach to the analysis of modern practices of comparing and valuation, but it also sheds light on general problems of social theory, such as the historical formation of fields.

Keywords: Evaluation · Fields · Institutionalization · Practices · Quantification

Leopold Ringel & Tobias Werron

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld
Universitätsstr. 25, Postfach 10 01 31, 33651 Bielefeld,
Deutschland
leopold.ringel@uni-bielefeld.de
tobias.werron@uni-bielefeld.de

Organisation und Algorithmus

Stefanie Büchner · Henrik Dosdall
KZfSS 73, 2021: 333-357 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag analysiert, wie Organisationen Algorithmen, die wir als digitale Beobachtungsformate verstehen, mit Handlungsfähigkeit ausstatten und damit actionable machen. Das zentrale Argument lautet, dass die soziale Relevanz digitaler Beobachtungsformate sich daraus ergibt, dass und wie sie in organisationale Entscheidungsarchitekturen eingebettet sind. Diesen Zusammenhang illustrieren wir am Beispiel des österreichischen Arbeitsmarktservice (AMS), der 2018 einen Algorithmus einführte, um die Integrationschancen arbeitssuchender Personen zu bewerten. Der AMS steht dabei stellvertretend für aktuelle Bestrebungen vieler Organisationen, algorithmische Systeme einzusetzen, um knappe öffentliche Ressourcen vermeintlich effizienter zu distribuieren. Um zu rekonstruieren, wie dies geschieht, zeigen wir, welche Operationen des Kategorisierens, Vergleichens und Bewertens das algorithmische Modell vollzieht. Darauf aufbauend demonstrieren wir, wie das algorithmische Modell in die organisationale Entscheidungsarchitektur eingebunden ist. Erst durch diese Einbindung – die Möglichkeit, Unterschiede für andere, relativ stabil erzeugte Entscheidungen zu machen – entfaltet das digitale Beobachtungsformat soziale Relevanz. Abschließend argumentieren wir, dass algorithmische Modelle, wie sie am Fall des AMS beobachtet werden können, dazu tendieren, sich in Organisationen zu stabilisieren. Dies begründen wir damit, dass die organisationalen Lernchancen im Umgang mit dem Algorithmus dadurch reduziert sind, dass dieser in einem Bereich zum Einsatz kommt, der durch Technologiedefizit und koproduktive Leistungserstellung geprägt ist.

Schlüsselwörter: Digitalisierung · Öffentliche Organisationen · Algorithmen · Organisationales Lernen · Digitale Beobachtungsformate

Abstract: This article analyzes how organizations endow algorithms, which we understand as digital formats of observation, with agency, thus rendering them actionable. Our main argument is that the relevance of digital observation formats results from how organizations embed them in their decision architectures. We demonstrate this using the example of the Austrian Public Employment Service (AMS), which introduced an algorithm in 2018 to evaluate the chances of unemployed persons being reintegrated in the labor market. In this regard, the AMS algorithm serves as an exemplary case for the current trend among public organizations to harness algorithms for distributing limited resources in a purportedly more efficient way. To reconstruct how this is achieved, we delineate how the AMS algorithm categorizes, compares, and evaluates persons. Building on this, we demonstrate how the algorithmic model is integrated into the organizational decision architecture and thereby made actionable. In conclusion, algorithmic models like the AMS algorithm also pose a challenge for organizations because they mute chances for realizing organizational learning. We substantiate this argument with regard to the role of coproduction and the absence of clear causality in the field of (re)integrating unemployed persons in the labor market.

Keywords: Digitization · Public organizations · Algorithms · Organizational learning · Digital observation formats

Stefanie Büchner

Institut für Soziologie, Leibnitz Universität Hannover
Im Moore 21, 30167 Hannover, Deutschland
s.buechner@ish.uni-hannover.de

Überwachung durch Big Data – Das Beispiel der Polizei

Sarah Brayne

KZfSS 73, 2021: 359-395 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Der Beitrag beschäftigt sich mit der Schnittstelle von zwei strukturellen Entwicklungen: der zunehmenden Überwachung und dem Aufkommen von Big Data. Gestützt auf ethnografische Beobachtungen und Interviews innerhalb der Polizeibehörde von Los Angeles analysiere ich, wie der Einsatz von Big-Data-Techniken die polizeiliche Überwachung verändert, und zeige, dass sie sowohl zu einer Erweiterung wie auch zu einer grundlegenden Transformation früher Überwachungspraktiken führen. Erstens werden Risikoeinschätzungen, die früher dem Ermessen der Einzelnen überlassen waren, durch die Verwendung von Risikoscores ergänzt und quantifiziert. Zweitens haben Daten heute vor allem eine prädiktive Funktion, während sie früher eher reaktiv oder zu erklärenden Zwecken eingesetzt wurden. Drittens ermöglicht die Verbreitung automatischer Alarmmeldesysteme, sehr viel mehr Menschen zu überwachen. Viertens ist die Schwelle dafür niedriger geworden, auch Personen, die bisher noch keinen direkten Polizeikontakt hatten, in die Datenbanken der Strafverfolgungsbehörden aufzunehmen. Fünftens werden zuvor getrennte Datenbanken zusammengeführt, mit der Folge, dass sich Überwachung in vielen anderen Institutionen ausbreitet. Ausgehend von diesen Befunden entwickle ich ein theoretisches Modell der Überwachung durch Big Data, das auch auf Institutionen außerhalb des Strafrechtssystems

anwendbar ist. Zum Schluss beschreibe ich, wie sich die Überwachung durch Big Data auf das Rechtssystem und die soziale Ungleichheit auswirkt.

Schlüsselwörter: Prädiktive Algorithmen · Soziale Ungleichheit · Kriminalität · Recht · Ethnografie

Abstract: This article examines the intersection of two structural developments: the growth of surveillance and the rise of “big data”. Drawing on observations and interviews conducted within the Los Angeles Police Department, I offer an empirical account of how the adoption of big data analytics does—and does not—transform police surveillance practices. I argue that the adoption of big data analytics facilitates amplifications of prior surveillance practices and fundamental transformations in surveillance activities. First, discretionary assessments of risk are supplemented and quantified using risk scores. Second, data are used for predictive, rather than reactive or explanatory, purposes. Third, the proliferation of automatic alert systems makes it possible to systematically surveil an unprecedentedly large number of people. Fourth, the threshold for inclusion in law enforcement databases is lower, now including individuals who have not had direct police contact. Fifth, previously separate data systems have merged, facilitating the spread of surveillance into a wide range of institutions. Based on these findings, I develop a theoretical model of big data surveillance that can be applied to institutional domains beyond the criminal justice system. Finally, I highlight the social consequences of big data surveillance for law and social inequality.

Keywords: Predictive algorithms · Inequality · Crime · Law · Ethnography

Sarah Brayne

Department of Sociology, The University of Texas at Austin
305 East 23rd Street, RLP 3.306, 78712 Austin, TX, USA
sbrayne@utexas.edu

Die Ordnung der Empfehlung

Markus Unternährer

KZfSS 73, 2021: 397-423 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Empfehlungssysteme sind Ordnungstechnologien des Digitalen. Sie bestimmen, welche Filme, Songs oder Artikel uns in welcher Reihenfolge angezeigt werden. Oftmals scheinen Empfehlungen zu personalisieren: „Ich sehe etwas ganz anderes als du.“ Der Artikel zeigt, dass auf der algorithmischen Hinterbühne gerade nicht singularisiert, sondern relationiert wird. Ich beschreibe vier Typen von Empfehlungssystemen, die Nutzerinnen von Webseiten, Streamingdiensten oder Apps auf unterschiedliche Weisen mit anderen Nutzerinnen und Dingen (Filme, Songs, Artikel etc.) in Beziehung setzen. Popularitätsmetriken unterstellen eine pauschale Relevanz für alle; stereotypisierende Verfahren beruhen auf kategorialer Relationierung; inhaltsbasierte Verfahren und Collaborative Filtering relationieren Nutzerinnen und Dinge über Matchings, eine spezifische Variante des Vergleichs, die die paarweisen (Ähnlichkeits-)Relationen von Nutzerinnen und Dingen vergleichen. In der digitalen Ökonomie dienen Empfehlungssysteme dazu, „good matches“ zwischen Unternehmen, Nutzerinnen, Dingen (und Dritten) zu generieren.

Schlüsselwörter: Personalisierung · Vergleich · Kategorisierung · Bewertung · Digitale Ökonomie

Abstract: Recommender systems are technologies that order the digital. They select and display movies, songs, or news articles in specific sequences. Recommendation often suggests personalization: What I see differs from what you see. On the algorithmic backstage, recommendation does not singularize individuals, but draws relations. I describe four types of recommender systems that relate users (of websites, streaming platforms, or apps) to other users and things (movies, songs, news articles, etc.) in different ways. Popularity metrics suggest an overall relevance that is the same for everybody; stereotyping creates relations via categories; and content-based recommendations and collaborative filtering relate users and things by matchings, which is a specific type of comparison that compares the pairwise (in terms of similarity) relations of users and things. In the digital economy, recommender systems serve to create “good matches” between companies, users, and things (and third parties).

Keywords: Personalization · Comparisons · Categorization · Valuation · Digital economy

Markus Unternährer

Soziologisches Seminar, Universität Luzern
Frohburgstr. 3, 6002 Luzern, Schweiz
markus.unternaehrer@unilu.ch

Digitalisierte intime Bewertung

Thorsten Peetz

KZfSS 73, 2021: 425-450 (Sonderheft)

Zusammenfassung: Intime Bewertung ist ein zentrales Moment der Paarbildung. Da immer mehr Menschen sich online kennenlernen, stellt sich die Frage, welche Konsequenzen Digitalisierung, verstanden als eine spezifische Form infrastrukturellen Wandels, in intimen Bewertungskonstellationen zeitigt. Am Beispiel von Tinder, einer weit verbreiteten Dating-App, zeigt der Artikel, dass digital vermittelte Paarbildung spezifische Formen der Beobachtung von potenziellen Intimpartnerinnen ermöglicht. Algorithmen beobachten die Datenden, vergleichen und kategorisieren sie als „ähnlich“ und kalkulieren Begehrenswürdigkeit auf der Grundlage der Beobachtung ihres Bewertungsverhaltens. Die Nutzerinnen selbst haben aber nur eingeschränkte Möglichkeiten, Bewertungsobjekte zu vergleichen und selbst auch keinen Zugang zu den Resultaten der algorithmischen Zahlenproduktion. Man kann deshalb nicht vorbehaltlos davon sprechen, dass über Onlinedating Kommensurierung, Quantifizierung und datenbasierte Selbstoptimierung Einzug in Paarbildungspraktiken halten.

Schlüsselwörter: Bewertungskonstellationen · Vergleiche · Kategorisierung · Dating-Apps · Digitalisierung

Abstract: Intimate valuation is central in human mating. As more and more couples meet online, it is crucial to study the consequences of digitalization, understood as a form of infrastructural change, on intimate valuation constellations. Using the case of Tinder, a popular dating app, the article shows that digitally mediated mating allows for specific forms of

observation of potential partners. When algorithms observe users of the app, they compare and categorize them as “similar,” and they calculate their desirability based on observations of their valuations. Users themselves have only limited opportunities for comparing objects of valuation. In addition, they do not get access to the results of the algorithmic calculative practices. Therefore, one cannot argue unconditionally that commensuration, quantification, and self-optimization enter the practice of mating via dating apps.

Keywords: Valuation constellations · Comparison · Categorization · Dating apps · Digitalization

Thorsten Peetz

SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik,
Universität Bremen
Mary-Sommerville-Straße 9, 28359 Bremen, Deutschland
peetz@uni-bremen.de

Von Performativität zu Generativität: Bewertung und ihre Folgen im Kontext der Digitalisierung

Andrea Mennicken · Martin Kornberger
KZfSS 73, 2021: 451-478 (Sonderheft)

Zusammenfassung: In diesem Beitrag gehen wir zwei Fragen nach. Erstens, inwiefern kann ein Fokus auf Praktiken der Bewertung zur Klärung des Zusammenhangs zwischen Vergleich, Kategorisierung und Quantifizierung beitragen? Und zweitens, inwieweit verhilft er dazu, die Voraussetzungen und Folgen neuer digitaler Formate, wie etwa Vergleichsportale, Empfehlungssysteme oder Screening- und Scoring-Verfahren, besser zu verstehen? Im Gegensatz zur Auffassung, dass Wert im Bewusstsein des Subjekts (als Präferenz) existiert oder eine objektive Eigenschaft eines Gutes ist, argumentieren wir, dass ein Gut erst durch Bewertungspraktiken und -technologien wie Ratings, Rankings und andere evaluative Infrastrukturen als wertvoll oder als nicht wertvoll bestimmt wird. Wir entwickeln einen analytischen Rahmen für die Untersuchung interaktiver, digitalisierter Bewertungstechnologien und schlagen vor, dass sich solche Technologien besser analysieren und verstehen lassen, wenn wir den Fokus auf drei Elemente legen: erstens auf evaluative Infrastrukturen, verstanden als Bewertungsregime – und nicht als einzelne Bewertungsinstrumente, zweitens auf das Protokoll als ein evaluativen Infrastrukturen eigenes Machtinstrument, wobei Macht in diesem Fall paradoxerweise (und im Unterschied zum Disziplinarregime) zugleich verteilt und konzentriert ist, und drittens auf das generative (statt nur performative) Potenzial solcher digitalisierter Bewertungsregime, also deren Fähigkeit, neue Werte und Kategorisierungen mittels evaluativer Infrastrukturen zu produzieren.

Schlüsselwörter: Evaluative Infrastrukturen · Digitalisierte Bewertung · Kommensurierung · Macht · Pragmatismus

Abstract: In this article we explore (1) how the study of valuation practices can illuminate the relationships between comparison, classification, and measurement, and (2) how a focus on valuation practices can be used to critically analyze the conditions and consequences of new digital formats, such as comparison portals, recommender systems, and screening and scoring

techniques. Departing from the view that value either resides in the mind of the subject (as preference) or is an objective property of a good, we argue that it is through valuation practices and technologies such as ratings, rankings, and other evaluative infrastructures that a good can be estimated as valuable or not. We develop an analytical framework for the study of interactive, digitized valuation technologies and propose that an analysis of such technologies can be enhanced by focusing on 1) evaluative infrastructures as regimes of valuation (as opposed to a narrow focus on individual devices); 2) protocol as the specific power effect of evaluative infrastructures, where, paradoxically (and in opposition to disciplinary power regimes), power is at once distributed and concentrated; and 3) the generative potential of such valuation regimes, i.e., the production of new values and categorizations through digital evaluative infrastructures (rather than performativity).

Keywords: Evaluative infrastructures · Digitized valuation · Commensuration · Power · Pragmatism

Andrea Mennicken

Department of Accounting, London School of Economics and Political Science
Houghton Street, WC2AE London, Großbritannien
a.m.mennicken@lse.ac.uk